



Heimatblatt



Ausgabe Nr. 34 * Dezember 2016 *

Für die Kreise in Westpreußen

Neustadt



Putzig



Hela



Walfahrt nach Putzig - Peter und Paul -

Foto von Werner Grabe

Spendenkonto: Heimatkreis Neustadt, Wittrin
Volksbank Braunschweig/Wolfsburg IBAN Nr.: DE21 2699 1066 6293 8080 02
BIC: GENODEF1WOB
www.neustadt-westpreussen.de

Weihnachten 2016 - 2017 in Frieden

*War es ein Irrtum, als wir meinten,
wenn alle sich zum Fest vereinten,
die seine Botschaft recht verstehen,
den Schein des hellen Sterns, den Frieden, sehen,
den uns der Glocken Klang verheißt,
dass alles kriegerische Treiben ein Ende hat,
Granaten in den Bunkern bleiben,
und Stille einkehrt, eine Zeit, die Weihnacht ist,
nicht nur, weil sie seit alters her so heißt?*

*Der Friedensengel aber sieht,
wie Menschen fliehen, zu Kauf,
weil niemand ernstlich sich bemüht,
die Lust am Krieg in Grenzen zu verweisen,
viel eher, einen neu vom Laun zu reißen,
im Morgenland, dem uns so nahen,
wo sich ein Bund von Königen und Hirten fand,
die in dem hellen Stern den Weg zum Frieden sahen.*

*Wer aber zähmt den Hochmut jener Waffen,
die alles können, nur nicht Frieden schaffen,
wer lenkt, bei all den trotzigem Gebärden,
den Sinn darauf, es möge Frieden werden,
wer findet auch für jeden einen Ort,
der wirklich sein ist, seines Friedens Hort,
wer wird zu ihm, das Quäntchen Freiheit tragen,
dem Nachbarn auch ein gutes Wort zu sagen?
Vielleicht nicht jetzt, doch bald,
dann wird man seh'n und lesen,
auch dieses Jahr ist Weihnachten gewesen!*

2015, von Günter Hagenau



Liebe Landsleute,

wir freuen uns, dass wir unserem Versprechen gemäß ein weiteres Heimatblatt Kreis Neustadt/Westpreußen unseren geschätzten Leserinnen und Lesern überreichen dürfen. Es hatte zunächst den Anschein, dass es mangels Beiträgen nicht gelingen könnte. Wir möchten erneut die Gelegenheit wahrnehmen, unsere Heimatkreisfreunde darauf aufmerksam zu machen, dass das *Heimatblatt Kreis Neustadt* „steht und fällt“ mit der Überlassung von Aufsätzen, Berichten, Dokumentationen, Bildern aus dem Kreis unserer Leserschaft.

Es fehlt nicht an Spendengeldern, und wir möchten an dieser Stelle den bereitwilligen Spendern unseren herzlichen Dank dafür übermitteln.

Problematisch ist die Bereitstellung von Beiträgen/Bildern aus unserem Heimatkreis. Deshalb erlauben wir uns, Sie mit einigen einfachen Hinweisen zur Mitarbeit anzuregen. Die meisten von uns verfügen über PC und E-Mail. Schreiben Sie über Ihre Erinnerungen oder über Aktuelles aus der Gegenwart. Versuchen Sie es mit autobiographischem Erzählen, was aus dem eigenen Alltag heraus kommt. Wir bemerken zwar ein Nachlassen der eigenen Erfindungskraft, zugleich aber auch eine Zunahme des geschichtlichen Interesses an der eigenen Biographie: skizzenhafte Aufzeichnungen, die im Fragmentarischen verblieben sind?

Wir sehen uns – die Kriegs- und Nachkriegsgeneration – als alternde Menschen, die sich mehr und mehr aus dem gesellschaftlichen Getriebe zurückziehen. Dennoch suchen wir Begegnungen, in denen wirkliches Austauschen, mündlich oder schriftlich, möglich ist, in denen man selbst etwas „produziert“. Wir können beobachten, dass geschichtliche Herkunft keineswegs ohne Auswirkung ist, aber sie hat immer weniger zu bedeuten und noch weniger wird sie bewusst gemacht. Je nach Alter wird Gegenwart anders datiert und verstanden.

Heute verkürzt sich zwar die Dauer von Generationen; viel mehr Generationen als früher leben nebeneinander, vor allem, weil sie schneller aufeinander folgen. Es schrumpft auch die Zeit, die man für eine historische Orientierung braucht, sofern diese nicht im eigenen Interessensgebiet erfolgt. Der Kriegs- und Nachkriegsgeneration obliegt die Herstellung der Gegenwart aus Fragmenten der Vergangenheit aus der Orts- und Familiengeschichte.

Diese lebt nicht aus sich selbst, sie muss erst erweckt werden, mit der Gabe, aus Versunkenem eine lebendige Welt wieder erstehen zu lassen. Das heißt, die Macht der Vergangenheit im Gegenwärtigen betonen.

Im Forum der Juli-Ausgabe von „Der Westpreuße“ schreibt Alexander Kleinschrodt zu dem Konzept *Erinnerungsorte*: „Darin spielen die verschiedenen Elemente eine Rolle: ...konkrete Orte, Gegenstände, Bräuche, kaschubische Folklore – ihnen allen ist gemeinsam, dass sie als Schlüssel zur Vergangenheit des Landes an der unteren Weichsel interpretiert werden können. Lässt man sich darauf ein, ergeben sich neue Zugänge.“

Annelie Kürsten nennt in ihrem Beitrag *Erinnerung verorten*: „Erinnerungen können ebenso materieller als auch immaterieller Natur sein. Zu ihnen gehören etwa reale und mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke...“

Vielleicht können wir Ihnen ja Lust machen mit diesen Hinweisen, an unserem *Heimatblatt Kreis Neustadt* mitzuarbeiten?

Auf unsere Anregung in der letzten Ausgabe, die Erstellung des Heimatblattes künftig auf jüngere Schultern zu legen, haben sich keine Anwärter bis jetzt gemeldet. Wir möchten unsere Bitte wiederholen und hoffen auf eine positive Reaktion.

Zum guten Schluss wünschen wir allen unseren Heimatkreisfreunden eine frohe, festliche und gesegnete Weihnacht 2016 und ein gutes und gesundes Neues Jahr 2017.

Günther Wittrin
Heimatkreisvertreter

Edda Vollmer
Schriftenverwaltung

Barbara Heibutzki
Pressesprecherin

JAHRESTAGE

Für unsere geschätzten Leser drucken wir nachfolgend einen leicht gekürzten Bericht ab über den

71. Jahrestag der Versenkung der Flüchtlingsschiffe „Wilhelm Gustloff“, „Steuben“ und „Goya“,

den uns Herr Benedikt Reschke freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat:

Anlässlich des 71. Jahrestages der Versenkung der Flüchtlingsschiffe „Wilhelm Gustloff“, „Steuben“ und „Goya“ fand in Gdingen am 16. April 2016 (Tag der Goya-Versenkung) in würdiger Form eine Gedenkfeier für die Opfer der Seekatastrophen statt.



**Die hl. Messe hielten von links
Pfarrer Andre Schmeier und
Pater Pracz der Seelsorger für
die Seeleute**

Es waren Zwanzigtausend Menschen, die ihren Tod Anfang 1945 in der Ostsee fanden, ein Drittel davon waren Kinder. Allein auf der „Wilhelm Gustloff“ kamen neuntausend Menschen um, darunter fünftausend Kinder.

Es war die größte Schiffskatastrophe in der Menschheitsgeschichte.

Die Gedenkfeier wurde, wie stets, vom *Bund der deutschen Bevölkerung in Gdingen*“ von ihrem Vorsitzenden Benedikt Reschke organisiert.



In der Kapelle Konsul der Bundesrepublik Deutschland, Herr Reinhard Giesen

Unter den prominenten Gästen waren der Konsul der Bundesrepublik Deutschland, Herr Reinhard Giesen, Danzig; der Vorsitzende der Landsmannschaft Westpreussen, Herr Ulrich Bonk, Bonn; Herr Heinrich Hoch, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Gesellschaft in Ostpreußen und VdG Mitglied in Oppeln; Mitglieder der deutschen Minderheit aus Danzig, Gdingen, Lauenburg, Dirschau, Graudenz, Stuhm, Konitz, Thorn, Bromberg, Allenstein, Stolp/Pommern, Köslin und Rummelsburg; desweiteren waren anwesend Mitglieder der Deutsch-polnischen Gesellschaft aus Danzig und Gdingen; Herr Wojciech Florek, Schiffskapitän der Marine-Akademie in Gdingen, sowie zahlreiche Einwohner aus Gdingen, Danzig, Zoppot und Umgebung.

Teilnehmer des Gottesdienstes



Die Hauptfeierlichkeiten fanden in der Heiligen-Petrus-Seemannskirche in Gdingen um 15 Uhr 30 statt. Der Chor „Stella Maris“, Gdingen-Adlershorst, unter der Leitung von Dirigentin Frau Danuta Kowalcyk, umrahmte die Feier der Heiligen Messe mit den Beiträgen „Ave Maria“ von Schubert u.a. bekannten Chorsätzen. Herr Pfarrer André Schmeier, katholischer Seelsorger aus dem Ermland, hielt den Trauergottesdienst in deutscher Sprache ab. Von polnischer Seite tat dies Pater Edward Pracz, Seelsorger der Seeleute.

Die Gedächtnisfeier wurde eingeleitet mit dem Gedicht „Erinnerung“, verfasst und rezitiert von Frau Ewa Reschke. Während der Hlg. Messe wurden Gebete gesprochen für die Opfer, sowie für die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, desgleichen ein Gebet für Papst Franziskus.



An der Gedenktafel in der Kirche

Am Ende der Gedächtnisfeier trat Herr Konsul Reinhard Giesen vor die Gemeinde und erinnerte an die tragische Zeit von damals, insbesondere an die Leiden der Kinder.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurden Kränze und Blumengebinde niedergelegt sowie Kerzen an der Gedenktafel in der Kirche angezündet. Die versammelte Gemeinde betete jeweils in ihrer eigenen Sprache und miteinander das *Vater unser*. Schätzungsweise nahmen 250 Personen an der Gedenkfeier teil.



Blumen und Kränze

Eine weitere Gedenkfeier fand an der Mole „Skwer Kosciuszki“ statt, wohin sich die Kirchenbesucher begaben. Dort wurden Kränze niedergelegt und Kerzen angezündet.

Der Vorsitzende der *Deutschen Minderheit in Danzig*, Herr Roland Hau, erwähnte in seiner Ansprache, dass die Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges vor dem Vergessen bewahrt werden soll. Dies sei die besondere Pflicht der hiesigen deutschen Minderheit.

Eine weitere Rede hielt der Kapitän zur See, Herr Wojciech Florek, in der er betonte, dass es „gut ist, dass die deutsche Minderheit bemüht bleibt, die Erinnerung an die in den Meeresfluten umgekommen Menschen zu bewahren.“

Blumenkränze an der Mole





Der Vorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Herr Ulrich Bonk hielt die Trauerrede. Neben ihm v. links Herr Roland Hau Vorsitzender der „Deutschen minderheit Danzig“.

Die Feierlichkeiten an der Mole wurden mit einem gemeinsam gesprochenen Gebet in beiden Sprachen beendet, nachdem die Kränze und Blumengebinde zu Wasser gelassen wurden, während der gemeinsame Gesang „Wahre Freundschaft“ erklang.

Anschließend wurden die Gäste zu einem Beisammensein im Restaurant „Polonia“ in Gdingen eingeladen, wo die Feier bei einer warmen Mahlzeit endete, wobei die Anwesenden die Gelegenheit nutzten, sich persönlich näher kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen.

Wir betrachten diese Gedenkfeier als unseren Beitrag zur Festigung unserer Freundschaft und als ein Zeichen der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen.

Mit freundlichen Grüßen

Benedikt Reschke

Der Brummtopf – Brauchtum in Westpreußen – nicht nur zum Jahreswechsel

Schimmelreiter, Peitschenknallen, Stern- und Quempassinger – alle diese um die Weihnachtszeit angesiedelten und in das neu beginnende Jahr hineinführenden Volksbräuche werden von einem noch viel beliebteren und weit über den Sylvestertag hinausreichenden Brauchtumszweig überstrahlt: Dem Brummtopf

Kaum dass die weihnachtliche Feiertagsruhe, zu der natürlich auch der allenthalben so genannte Dritte Feiertag gehörte, vorüber war, konnte man in allen unseren Dörfern die vom unverkennbar gleichförmigen Brummtopfrhythmus rhythmisch getragenen Singverse vor den Haustüren hören, mit denen der Übergang von der weihnachtlichen Festtagsstimmung auf das fröhlich-bunte Treiben der Sylvesterzeit übergeleitet wurde.

Die Besonderheit dieser von Haus zu Haus getragenen Gesänge war, dass sie von einem Begleitinstrument unterstützt wurden. Ursprünglich wird das, was uns später in der Form des Brummtopfes begegnet, die Bassgeige gewesen sein, der Brummbass, wie man gern sagte, und es mögen auch noch einige andere Instrumente dabei gewesen sein, eine Fiedel vielleicht, oder eine Flöte, ganz wie es in der höfischen Zeit üblich gewesen ist. Beim Übergang zum Volksbrauch und dem Gesang von Tür zu Tür hatte man nicht mehr so viele Musikanten, und die Bassgeige hätte ohnehin nicht das Umhertragen über Stock und Stein überstanden, und so hatten die Sänger sich bald ein handliches Begleitinstrument zurecht gemacht – den Brummtopf. In den zeitgenössischen Darstellungen wird er uns als ein Holzfässchen beschrieben, dessen Boden man so verändert hatte, dass man ein aus Pferdehaaren geflochtenes Seil hindurch ziehen und mit Hilfe der Resonanz des Holzfasses den Brummtopftönen erzeugen konnte. Zweie waren dazu nötig, einer, der das Fass vor dem Körper oder unter dem Arm

hielt, ein Zweiter, der mit dem immer wieder mit Wasser benässten Seil den Rhythmus für das Gesänge zog. Nicht jede der in den Dörfern umherziehenden Brummtopfgruppen hatte ein solches Holzfässchen, und so würde mit ähnlichen Instrumenten, einem Eimer oder einer Milchkanne, durch deren Henkel ein nasser Lederriemen oder auch eine Kette gezogen wurde, der gleiche Effekt erzielt.

Der originale Brummtopf hat aber die Zeiten überdauert. Wir finden ihn nicht nur in unseren Heimatmuseen, z.B. im Kaschubischen Museum in Karthaus (Bild 1). Auch in volkstümlichen Musikgruppen wird er auch heute noch verwendet (Bild 2) und hat neben der alten Teufelsgeige immer noch seinen festen Platz.



Bild 1



Bild 2

Das zum Brummtopf in der Sylvesterzeit gesungene Lied gehört in die große Gruppe der Schenke- und Heischebräuche, also dorthin, wo, meistens durch das Gesinde, der Herrschaft allerlei gute Wünsche zum neuen Jahr gesagt oder gesungen wurden, wofür dann ein kleines Geschenk gegeben wurde. Pummelchen, jene so beliebten, in heißem Fett ausgebackenen Pfannkuchen, gab es aber nur am Sylvestertag selbst. An den anderen Tagen dieser Wünsche - und Singzeit, in der schon mit dem Abplündern des Weihnachtsbaumes begonnen wurde, waren es eher Süßigkeiten, ein Stück Pfefferkuchen, oder Obst, wie ja überhaupt diese Schenkebräuche in der Zeit nach der Ernte angesiedelt waren, wo so manches bald aufgebraucht werden musste, um nicht zu verderben. Geld gab es seltener, denn Geld hatte damals einen anderen Stellenwert.

Der Text des Brummtopfliedes wurde zwar oft variiert, hatte aber stets die der Herrschaft in der gebührenden Rangfolge gewidmeten Hauptverse:

*Wir wünschen dem Herrn , 'nen gedeckten Tisch, an allen vier Ecken 'nen gebratenen Fisch.
Wir wünschen der Frau, eine goldene Kron', aufs nächste Jahr einen kleinen Sohn.*



Bild 5

Bildunterschriften:

Bild 1: Originaler Brummtopf, so wie er auch heute noch in Volkstumsgruppen verwendet wird und in Heimatsammlungen und Museen anzutreffen ist (Foto Brummtopf Edmund Kaminski, Stadtmuseum Wejherowo)

Bild 2: Brummtopf und Teufelsgeige Im Museum in Karthaus (Günter Hagenau).

Bild 3: Brummtopflied in Noten und mit Text, aufgeschrieben von Günter Hagenau (abgedruckt in Kleine Weichselzeitung 6/2000, S. 39)

Bild 4: Der Brummtopf in Ostpreußen, Titelblatt „Lieder aus Ostpreußen“, hier ist deutlich zu erkennen, wie einer der Spielleute den Brummtopf unter dem Arm hält (Wilhelm Scholz und Landsmannschaft Ostpreußen 1959).

Bilder 5 und 6: Teufelsgeige, Begleitinstrument in Volkstumsgruppen, kann wie eine Geige gestrichen werden, wird aber auch als Schellenbaum verwendet, meistens zusammen mit dem Brummtopf und anderen Instrumenten der kaschubischen Volkstummusik. Die Baßgeige wurde anfangs als Rhythmusinstrument verwendet, später vom Brummtopf abgelöst und nur noch für Vorführungen auf der Bühne (Exponate im Kaschubischen Museum in Karthaus, Foto Günter Hagenau, Teufelsgeige Kaminski).

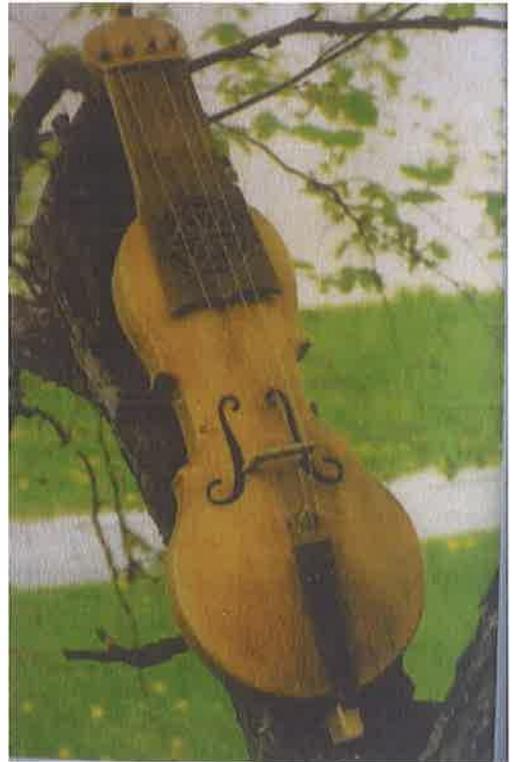


Bild 6

„Cholesterinchen“

Betrachtungen eines Ostpreussen (ebenso eines Westpreussen)

Das waren noch Zeiten, frieher ! Ja, das waren noch Zeiten !
Damals. Als es noch nich, de Cholesterinchens gab.
Damals konntest noch ässen, daß das Maulchen bloß so schäumte !
Da konns't dir dem Bauch vollschlagen.
Und kein Cholesterinche, kimmert sich drum.
Speck, Klunkersupp, Keilchen, Flinsen, Fleck,
immer rein damit. Macht ja nuscht !
Das Essen machte richtig Spaß - aber heite? Erbarmung !
Da kann dir ja richtig graulich werden.
Zum Beispiel so a Klops,che, Kenigsberger oder a Bratklops,
die sehen doch scheen ous, so rund und saftig,
nich, zu hart und nich, zu weich –
hast deine Freud, daran bloß all, beim Hinkucken,
Aber da haben,se doch jetzt jesättichtes Fett rejnjemacht
Jesättichtes – Schweinerei !
Denn in dem jesättichten Fett haben sich nu, de klejnen
Cholesterinchens jemütlich jemacht!
Hucken da und lauern wie Aasgeier.
Und wenn du nu, de Kreten jegessen hast,
dann lassen se sich so ganz langsam treiben in deinem Blut,
de Beine rouf, de Beine runter – immer so hejmlich, still und leise,
bis se so e Eckche, in dir jefunden haben, das ihnen jefällt.
Und da klammern sich de koddrigen Biester an die Adernwände ran.

Wegen nuscht und gar nuscht, bloß so fier de Selbstverwirklichung.
Suchen vielleicht ihre eigene Identität, wie so viele fortschrittliche Mänschen heute?
Na, und das scheenste is', du merkst nuscht davon, kein Durchfall,
kein Ieberleben, rein gar nuscht!
De neumod'schen Cholesterinchens sind klein und still,
und wenn du nu' zu viele Klopschens oder Spirkelchens ißt, dann verwirklichen sie sich
immer mehr selbst, drängen sich in große Klumpen an deine Adernwände ´ran und dann -
mitte´mal - Prost Mahlzeit ! Kriegst vielleicht Legastenie, oder wie das heißt?

Deshalb äß, ich jetzt was anderes, M ü s l i heißt das Zeug. Sieht aus wie Schrot und Häxel,
kriegten frieher bej uns in Westpreußen die Pferde.
Müssen se wohl in Süddeutschland erfunden haben?
Müsli - wenn du Plattdeutsch kennst, möchtest
denken, das sind kleine Mäuse.
Sieht aber auch e bißche ous wie Mäusedreck.
Aber in diesem Pampel is nu, all auch Fätt drin,
aber paßt auf:
Unjesättigtes.

Deshalb wirst ouch nich, richtig satt davon. – dafier is aber ouch kejn Cholesterinchen drin !
Und oußerdem haben se da noch Vitamine rejnjemacht,
aber die kannst ouch nich sehen.

Ach ja, frieher, das waren noch Zejten !

Wenn da ejner im Dorf Jeburtstag häd, wurd e Schwein jeschlachtet und drej Tage lang jefeiert, bis alle bedammelt waren.

Heute jibt jeder ejnem „Ämpfang“, als ob er der First von Thurn wär, na ihr wißt schon, der mit dem Taxigeschäft und der verrickten Frou.

Ja, Ämpfang muß heite sejn; hast im Flur dem Jackett ousgezogen, kriechst erstmal e Schlubberche Sherry, das is sone braune, bittre Soße. Dann jibt noch e Pastetche und e Schinkenrollche und natierlich Lachs mit Kaviar.

Kennt Ihr den ? Als ich dem das erste Mal sah, dacht, ich, das sind nasse Schrotkugeln ausse Jachtflinte ! Damit habense bei uns de Haskes jeschossen. Aber nee, das sind Fischeier ! Und zum Schluß jibt es Weinbeerchens mit son Prickel auf e Stick Käse jesteckt. Schmäckt nich schlecht. Aber Vorsicht ! Wenn du das Beerchen ässen willst, mußst vorher dem Prickel rousziehen, sonst kommst dir vor, wie e Hecht am Angelhaken.

Ja, ja, das Ässen is heit, e jefährliche Angelegenheit !

Und nu, huck, ich jedem Tag vor so e Pampel Müsli.

Mir is all ganz koddrich im Magen von diesem Färdefutter.

Nu überleg ich, ob ich nich doch auf die Cholesterinchens pfeifen und wieder was Verninflijes ässen soll ?

(aus Forum „Die blaue Seite“)

Haus in Putzig.

Meine Großeltern mütterlicherseits haben am 28.06. 1890 in Neumark geheiratet. Mein Großvater Paul Templin stammt aus Schlochau, seine Ehefrau Olga Templin geb. Rohde, sie Stammt aus Neumark. Aus dieser Ehe entstanden zwei Töchter Elisabeth meine Mutter und ihre Schwester Margarete. (Bild Nr. 01)



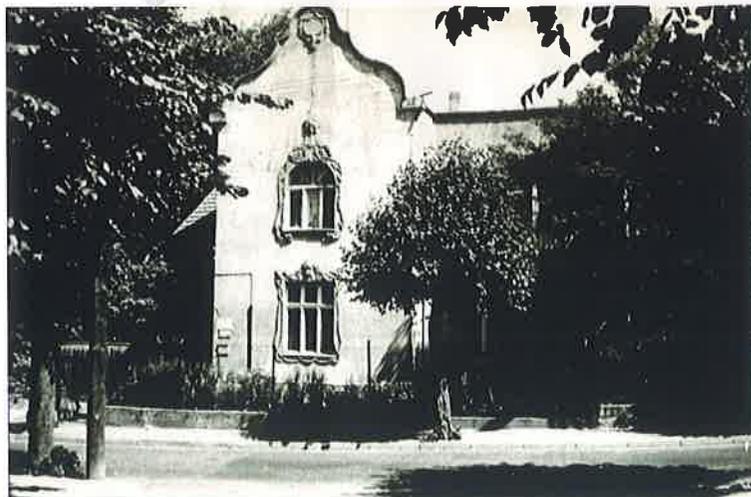
Großvater war Beamter beim Amtsgericht in Putzig.

Sie bauten dann 1906 ein Haus in Putzig Bahnhofstraße. (Bild Nr. 02) Ich habe als Kind, Putzig nie kennen gelernt und somit auch das Haus meiner Großeltern nicht gesehen. Mein Großvater verstarb am 10.11.1914 in Putzig.

Meine Tante Margarete erzählte mir, dass sie Ihre Mutter Sie nannte sie Ochen nach dem ersten Weltkrieg zu sich nach Danzig geholt hat wo sie dann am 19.12.1929 auch verstorben ist.

Dieses Haus wurde dann durch meinen Vater wahrscheinlich nach 1920 an einen polnischen Zahnarzt der in Berlin seine Praxis hatte und nachdem wir wieder Polnisch geworden waren, verkauft. Nach 1939 hat das Haus mehrere Besitzer gewechselt. Zur Zeit soll es ein Seemann der sich im Ruhestand befindet von der Gemeinde erworben haben.

**Bild 2:
Die Aufnahme ent-
stand vor dem 1. Welt-
krieg**



Jetzt beim aufarbeiten meiner Familiengeschichte hat mich natürlich auch das Haus meiner Großeltern mütterlicher seit's in Putzig interessiert.

Im Juli 2014 war ich zusammen mit dem Ehepaar Dargies-Syring wieder in Neustadt.

Mein Bekannter Werner Grabe wohnhaft in Puck, Polen hatte ich vorher gebeten, nach einer alten Aufnahme, ob das Haus meiner Großeltern noch vorhanden ist. Er hat es gefunden und hat gleichzeitig auch etwas über die Geschichte dieses Haus erfahren.

Jetzt beim aufarbeiten meiner Familiengeschichte hat mich natürlich auch das Haus meiner Großeltern mütterlicher seit's in Putzig interessiert.

Im Juli 2014 war ich zusammen mit dem Ehepaar Dargies-Syring wieder in Neustadt.

Mein Bekannter Werner Grabe wohnhaft in Puck, Polen hatte ich vorher gebeten, nach einer alten Aufnahme, ob das Haus meiner Großeltern noch vorhanden ist. Er hat es gefunden und hat gleichzeitig auch etwas über die Geschichte dieses Haus erfahren.

Günther Wittrin



Bild 03



Bild 04

Die modernen Kommunikationswege – und wir

Neulich beim Kartoffeln schälen fiel mir ein, dass ich seit geraumer Zeit keine Nachrichten aus Reddishau/Großstarsin/Putzig hatte, und ich beschloss, nach getaner Küchenarbeit, mich sogleich an den PC zu begeben und eine Mail loszulassen.

Mit welcher Selbstverständlichkeit sind wir „alten Herrschaften“ Teilnehmer an den modernsten, elektronischen Kommunikationsmitteln geworden? Wer würde sich heutzutage noch hinsetzen, Tinte und Feder zur Hand nehmen, um handschriftlich zu kommunizieren, es sei denn, es handele sich um Gratulationsschreiben- oder Karten zu persönlichen Festtagen/Jubiläen?

Mit dieser Fragestellung waren Überlegungen angestoßen, die sich in dem nachfolgenden Beitrag niederschlugen. Vielleicht mögen unsere geschätzten Leser/innen mitlesen?

E-Mail, ein Abgesang auf die Briefkultur?

Die „Handy Kultur“ und das Verfassen von SMS-Botschaften ist gegenwärtig ein überwältigender Trend des schnelleren, halbschriftlichen Kommunizierens. Das wirkt sich auf die schriftliche Form aus: Nämlich wie wir miteinander umgehen, wie wir uns schreiben. Eine „Vermündlichung“ unserer Schriftkultur ist eingetreten und es darf prophezeit werden, dass die Versendung von z.B. Kurznachrichten per Handy nur eine Übergangsform ist, die sich nicht lange halten wird. Der Vorgang des Eintippens ist zu mühselig und macht eigentlich nur Kindern und Jugendlichen Spaß.

Ein Ersatz oder eine Alternativform zum Brief ist das aber nicht.

Nichtsdestoweniger ist die Kunst des Schreibens von Briefen im Abnehmen begriffen. Ganz verschwinden wird die herkömmliche Form aber keineswegs. Wie man aus der Geschichte weiß, wird kein Medium durch ein anderes vollkommen ersetzt. Die Statistik weist aus, dass gegenwärtig etwa achthundert mehr E-Mails geschrieben werden als persönliche Postbriefe. Darin enthalten sind die Kurznachrichten „Kann heute nicht kommen. Melde mich.“, die mitgezählt werden. Die meisten E-Mails haben diesen vordergründigen, praktischen Zweck, und genau in dieser Funktion werden sie die Postbriefe ablösen. Irgendwann werden auch E-Mails konserviert werden, weil sich mit ihnen ganz neue, experimentelle Textformen entwickeln.

Es sind sprachliche Formen, die man sonst nur in gesprochener Sprache findet. Man wird einiges davon aufbewahren, um zu dokumentieren, wie ein Medium sich von seinen Anfängen an entwickelt hat. So ähnlich wie die Telefon-Kommunikation sich entwickelt hat, dass man z.B. über das Telefon auch Dialoge führen kann.

Der große Vorteil, den Briefe bei aller Langsamkeit der Beförderung haben, ist die Distanz, die sie zwischen den Briefpartnern lässt, was das Telefon und auch die E-Mail-Kommunikation in ihrer Schnelligkeit nicht gestatten. Deshalb werden Briefe diese Qualität noch für eine ganze Zeit behalten, und sie werden in dieser Form auch weiter genutzt werden. Gerade weil sie in der Korrespondenz mit der Textübermittlung durch andere Medien ihr Gewicht behalten werden.

Folglich ist die Kunst des Schreibens von Briefen bzw. Tagebüchern nicht dahin gegeben. Beim Schreiben muss man nachdenken, reflektieren, und z.B. bei Tagebuchaufzeichnungen „sortiert“ man sein Leben. Dabei spielt der Gedanke, etwas hinterlassen zu wollen eine Rolle. Mein „Geschriebenes Leben“ zu übergeben, heißt, meine Spur zu hinterlassen. Irgendwie ist doch alles Zeitgeschichte! Natürlich ist das Schreiben von Briefen und Tagebüchern auch eine Art von Selbstvergewisserung. Die Spur, die ich lege, gilt auch für die Gegenwart. Ich mache mich sozusagen materiell. Eine wesentliche Motivation für das Aufschreiben autobiographischer Texte dient auch dem therapeutischen Zweck, die erlebten Dinge aufzuarbeiten.

Was wird sich von unserer Zeit überliefern?

Wenn die Historiker in hundert Jahren von unserem Alltagsleben Kenntnis haben wollen, lesen sie die entsprechenden Jahrgänge aufbewahrter einschlägiger Zeitschriften bzw. veröffentlichte Tagebücher. Zurückkommend auf das Fragezeichen hinter der Überschrift zu meinem Beitrag stelle ich fest, dass die Bedeutung der neuen Medien für die Briefkultur nicht so einfach zu beantworten ist. Es handelt sich um ein Thema, das noch neu ist. Die Handy-Kultur – das ist abzusehen – wird nachlassen.

die Bedeutung der neuen Medien für die Briefkultur nicht so einfach zu beantworten ist. Es handelt sich um ein Thema, das noch neu ist. Die Handy-Kultur – das ist abzusehen – wird nachlassen.

Aber die Kommunikation per E-Mail?

Die elektronischen Möglichkeiten in unserem Computer-Zeitalter mögen uns suggerieren, dass das Schreiben leicht ist. Das scheint aber nur so. Das spielerische Vergnügen, Text auf den Bildschirm zu bekommen, mag zunächst verführerisch sein. Aber das kreative Formulieren von Texten ist damit nicht wesentlich leichter geworden. Man hat lediglich die Möglichkeit der leichten Manipulation, mit der man Texte hin und her verschieben kann.

Fazit: Vielleicht hat der Brief doch eher an Bedeutung gewonnen, seit es die anderen Medien gibt? Das hat etwas mit sinnlicher Wahrnehmung zu tun. Weil man den Brief greifen kann, weil man ihn auf eine andere Art und Weise öffnen muss, als es durch den Mausklick auf dem Bildschirm geschieht. Und man empfindet Briefe (wenn sie nicht Werbesendungen sind) immer noch als ein Geschenk: Da hat sich jemand die Mühe gemacht, mir zu schreiben.

Vielleicht aber doch nur ein Relikt für Nostalgiker?

Felicitas Barbara Heibutzki

Kaschubisches Brauchtum

Wir waren keine waschechten Kaschuben, da unsere Eltern Zugewanderte waren, sie stammten aus der Weichselniederung bei Graudenz mütterlicherseits und väterlicherseits aus dem Posener Landbezirk.

Indessen lebten wir in Reddishau mitten im kaschubischen Ursprungsland, und wir waren fest eingebunden in das spezifisch kaschubische Brauchtum.

Wir kannten die kaschubischen Kulturgüter sowie ihre Rolle in der gelebten Tradition.

Folklore stellte sich subregional in unterschiedlichen Volkstrachten, volkstümlichen Holzarbeiten, Stickereien, Töpfereien dar, deren handwerkliche Fähigkeiten von Generation zu Generation weiter gegeben wurden, und zwar sowohl in praktizierter als auch in mündlicher Überlieferung.

Das alles ergibt eine ethnische Komponente als Resultat eines dichten Beziehungsgeflechts von Urslawentum, Kolonisation, Einwanderung, Vertreibung. Allerdings hat sich die Praxis der verschiedenen Bräuche in der Vertreibung nicht erhalten können, weil diese ortsgebunden sind.

Jedoch die Erinnerung daran möchte wach gehalten werden.

Inzwischen sind die kaschubischen Motive (die blaue Blume) als Stickmuster, auf Holz und Keramik gemalt, in aller Welt durch den auflebenden Tourismus bekannt geworden.

Aus dem kaschubischen BRAUCHTUM sollen hier nur einige aufgeführt werden:

Zum Beispiel jene aus dem Jahresrundlauf des Landmannes.

Die gängigen Rituale bei der Aussaat:

Nach der Schneeschmelze wurde zunächst das Ackerland gepflügt. Der Bauer bzw. Großknecht betropfte das Gespann mit Weihwasser oder machte mit dem Peitschenstiel ein Kreuzzeichen. Bevor die Pflugschar in den Acker gesenkt wurde, sagte man „Im Namen Gottes“. Die meisten Bräuche resultieren natürlich aus dem tief verwurzelten Glauben der katholischen Bevölkerungsteile dieser Region.

Das Säen des Kornes wurde eingeleitet, indem eine Handvoll Korn mit Weihwasser besprengt wurde, und als die Sämaschine diese Arbeit übernahm, warf man eine Handvoll geweihten Kornes in den Behälter.

Ich beobachtete noch, dass der Arbeiter auf dem Feld nieder kniete und die Mütze abnahm, das Kreuz schlug und „Im Namen des Herrn“ sagte, bevor er an die Arbeit ging.

DAS JOHANNISFEUER ist natürlich eines der wichtigsten Relikte kaschubischen Brauchtums (wie auch anderswo in der Welt).

In Kaschubien wurde dieser Brauch „Die Sobotka“ genannt (Diminutiv von Sonnabend=Sobota). Er findet immer am 24. Juni, dem Geburtstag Johannis des Täufers statt. (Es ist aber auch Sommersonnenwende, wenn überall Feuer abgebrannt werden.)

Unsere Mädchen sammelten Heilkräuter in dieser Nacht, weil sie dann ihre höchste Heilkraft entfalten.

Die Knechte legten dem Vieh Blumenkränze um, damit sie vor Verhexung oder dem „Bösen Blick“ geschützt waren.

Ein damals in Kaschubien etwas makaberer Brauch war das so genannte „Hühnergeierköpfen“, (dem wir Kinder aber nicht beigewohnt haben. Wir kennen es nur vom Erzählen.)

Dieser Brauch beruhte auf der allgemeinen Klage über das räuberische Treiben des Hühnervogels und seiner Exekution. Fallweise ersetzte man den Hühnergeier durch eine Henne oder Krähe. Nachdem das Urteil über das personifizierte Böse, für welches der Hühnergeier stand, ausgesprochen war und der „Henker“ ihm den Kopf mit dem Säbel oder der Sense abgeschlagen hatte, wurde der Vogel feierlich begraben.

Hin und wieder wird der Brauch auch heute noch praktiziert, wie mir neulich der Putziger Bürgermeister bestätigte.

Von den ERNTEBERÄUCHEN wurden zu unserer Zeit noch folgende praktiziert:

Z.B. gingen die Männer zu Beginn der Ernte, ihre Sensen geschultert, sehr früh zum Gottesdienst, legten die Sensen auf dem Kirchhof ab, um für einen guten Schnitt zu beten. Bezeichnenderweise hielt man sich noch an bestimmte Tage; so wurde z.B. die Ernte an einem Sonnabend begonnen, selten an einem Mittwoch, auf keinen Fall an einem Freitag oder Montag, weil es „keine guten Tage“ waren. Um den Reifegrad der Ähren auf dem Halm zu prüfen, stellt sich der Landwirt mit seiner Mütze in der Hand an den Rand des Kornfeldes und fährt mit einer raschen Bewegung der anderen Hand über die Ähren. Wenn sich die Körner aus den Hülsen lösen und einige davon in die Mütze fallen, ist das Korn reif und kann gemäht werden.

Als man noch mit der Sense das Korn schnitt, machte der Besitzer des Feldes den ersten Schnitt und warf die ersten Ähren als Opfergabe aufs Feld für die „Roggenmutter“, was ein heidnischer Brauch war; es galt, den Dämon zu versöhnen. So vermischten sich die Bräuche fortwährend aus heidnischen und christlichen Elementen.

Wenn das Kornmähen gegen sein Ende ging, (meist das Haferkorn, das spät reift) wurden die Sensenmänner zunehmend fröhlicher darüber, dass das Ende der schweren Arbeit in Sicht kam. Im Übrigen wollte keiner der letzte sein, weil ihn das Übergießen mit kaltem Wasser erwartete, wenn er die letzte Garbe in die Scheuer fuhr. Abergläubigen Mädchen (und in Kaschubien blühte der Aberglaube!), die die letzte Garbe banden, wurde ein uneheliches Kind prophezeit, was eine entsetzliche Schande für die ganze Familie bedeutete. Eine weitere abergläubige Auslegung war, dass sie einen Säufer zum Mann bekommen würde.

Als ich schon ein Schulkind war, wurde der erste Mähbinder (noch lange nicht Mähdrescher) angeschafft, aber die Ränder der Felder mussten immer noch mit Sensen abgemäht werden.

Wenn unser Vater die Ernteleute auf dem Feld besuchte, musste er am ersten Tag gewärtig sein, dass ihm die älteste Binderin ein Bündel Ähren mit zwei langen Schleifenbändern an den Ärmel heftete. Manchmal tat sie es mit so zittrigen Fingern, dass sie ihm mit der Sicherheitsnadel den Arm zerstach, was er stoisch hinzunehmen wusste.

Die letzte Hocke hieß auf Kaschubisch „Stara Baba“ zu deutsch: „Die Olle“. Sie unterschied sich von den anderen durch einen größeren Umfang, und sie war mit bunten Bändern geschmückt. Wieder spielen sakrale Verhaltensweisen eine Rolle, wenn von den ersten abgeladenen Garben zwei über Kreuz gelegt wurden, um Gottes Schutz zu erbitten.

Das Übergießen des Fuhrmannes mit einem Eimer kalten Wassers, der die „Stara Baba“ (auch Bonk genannt) auf die Scheunentenne fuhr, wird zurückgeführt auf slawisch-heidnische Fruchtbarkeitsbräuche. Das Wasser steht für das Wachstum der Pflanze.

DAS ERNTE-DANKFEST

war der Höhepunkt der landwirtschaftlichen Saison. In den dreißiger Jahren war die Kaschubei unter polnischer Verwaltung, und man sprach von DOZYNKI (sprich, Doschynki).

Der Bauer bzw. Gutsbesitzer nahm die Gelegenheit des Abschlusses der Ernte wahr, um den Lohnempfängern ihren gesamten Lohn auszuzahlen. Dann wurden sie mit einem reichhaltigen Essen belohnt, und es gab viel Schnaps dazu.

Für uns Kinder war dies immer ein aufregender Tag! Dorfmusiker spielten auf.

Die gesamte Familie, mitsamt ihren zufällig im Hause weilenden Gästen, stellte sich im Haupteingang auf in Erwartung des Erntezuges, angeführt vom Vorarbeiter/in. Sie trugen singend die Erntekrone. Diese musste aus vier Sorten Korn gebunden sein: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, und sie war geschmückt mit langen, flatternden, bunten Bändern. Der Vorarbeiter sagte einen Spruch auf Kaschubisch auf, des Inhalts: „Die Sense schneidet den Roggen, die Forke sticht in die Garbe....“. Dann übergab er dem Vater die Erntekrone, und dieser dankte den Arbeitern für ihre Arbeit und lud sie zur „kolacja“ (Abendessen) ein. Diese wurde auf dem geräumten und geschmückten Kornspeicher an langen Tischen gereicht.

Nach dem Essen wurde das Tanzbein geschwungen - meist bis zum Morgengrauen.

Den Tanz eröffnete stets der Vorarbeiter mit der Hausfrau, also mit unserer Mutter.

„Eines schönen Tages vor dem Krieg“ aber - - -war ich, als älteste Tochter an der Reihe, den Tanz mit dem Großknecht zu eröffnen. Ich konnte schon Polka tanzen, aber den Walzerschritt lehrte mich Alexander Zielke an jenem Tage, und ich spüre bis heute seine rechte Hand in meinem Rücken, an der nämlich drei Finger fehlten, die er bei einem Unfall in einer Maschine verloren hatte.

Seit jenem Erntefest bin ich eine begeisterte Tänzerin geblieben!

HERBSTBRÄUCHE

Im Herbst wurde die Hackfrucht eingebracht (Kartoffeln, Wrucken). Die Kartoffelernte war zu unserer Zeit noch eine aufwendige Arbeit, da sie von Hand getan wurde. In langen Reihen hockten oder knieten die Frauen und Mädchen auf dem Kartoffelfeld, meist Lieder singend, und die Burschen trugen die vollen Körbe und schütteten sie in den bereitgestellten Kastenwagen, wo meist Vater oder Mutter standen und den so genannten „Kwitek“ (Billet) ausgaben. Unser war blau und ähnelte einer Kinokarte.

Nach der Anzahl der vorgelegten „Kwitek“ wurde am Abend im Arbeitszimmer des Vaters abgerechnet. Meiner Erinnerung nach zahlte Vater seinerzeit pro gefüllten Korb sieben groszy (Pfennige).

Zum Abschluss der Kartoffelernte gab es einen „Kartoffelball“; die Kaschuben nannten ihn „Obulwiny“. Die Kartoffeln hießen ja auf Kaschubisch „Bullwen“.

Die Wruckenernte im November wurde nicht mehr „befeiert“.

Das landwirtschaftliche Jahr sowie das der Jahresfeste endete zu

SANKT MICHAELIS. Um diese Zeit wurde das Vieh wieder in die Ställe geholt. Dazu gab es ebenfalls Rituale, die ich hier auslassen werde.

Wenn es draußen frostig wurde, begann man mit der **DRESCHARBEIT**, zu unserer Zeit nannte man es „Draschowanie“.

Wiederum eine schwere, körperliche Arbeit. Die Parzellanten (Kleinbauern) droschen noch mit Flekeln auf der Tenne. Die größeren Bauern und namentlich die Güter bedienten sich einer dampfbetriebenen Dreschmaschine. So auch unser Vater. Seinerzeit 1972 bei unserem ersten Heimatbesuch, stand sein Dreschkasten, ausgedient, an der roten Ziegelwand der Scheune.

Mit dem Drusch war endgültig das Arbeitsjahr auf dem Lande beendet.

Für eine Weile waren die Grundbesitzer mit Treibjagden auf das reichlich vorhandene Wild (Hase und Wildschwein) beschäftigt. Damwild wurde einzeln bejagt.

Die hier vorgestellten landwirtschaftlichen Bräuche im Jahresrundlauf zeigen, wie stark einst die Land- und Dorfbewohner mit ihrer Scholle und ihrer Arbeit verbunden waren. Der Acker war nicht nur ihre „Werkstatt“ und die Quelle des Lebensunterhalts. Viel mehr noch waren Erde, Landschaft, Wasser, Wald, die Wild- und Zuchttiere ihr einziger Mittelpunkt.

Allerdings einer, dem sie sich unterordneten, aber auf eine pietätvolle Weise. Alle Arbeiten in der Landwirtschaft waren seinerzeit mühevoll, und der Landmann war abhängig vom Wetter und, wie er damals noch glaubte, vom Segen Gottes, den er zu erleben hatte.

Das war so „JA, DAMALS“.

Heute hat sich längst an die Stelle der menschlichen Symbiose mit der Natur das Modell der scharfen Kalkulation hinein gestohlen, und damit der Ausbeutung und des wirtschaftlichen Umsatzdiktats um jeden Preis.

Die fortschreitende Mechanisierung brachte die meisten Bräuche in Vergessenheit. Das in einem solchen Prozess entstandene Vakuum führte auf dem Dorf dazu, dass bestimmte, zwar noch beobachtete Feiertage, die auf das frühere Brauchtum zurückgehen (Johannisfeuer, Erntedank) nur noch als Gelegenheiten zu Zusammenkünften wahrgenommen werden, namentlich der Jugendlichen, die sich in der Dorfdiskothek, die nirgends mehr fehlen darf, treffen.

Auf solche Weise wurde die einst lebendige, im gemeinsam ausgeübten Brauchtum verbundene Dorfgemeinschaft zu einer anonymen Bürgerschaft, ähnlich wie die Bürger einer Stadt. Damit ging der einstige Gemeinschaftssinn verloren, und eine fast lawinenartig auftretende Annahme städtischer Muster schlägt im Dorfleben voll durch, allerdings heute noch mit dem Gegengewicht des meist noch intakten Familienlebens und dessen Zusammenhalts.

Was sich noch gut erhalten hat, das ist die „Feiertagskultur“, verbunden mit kirchlichen Bräuchen. Nach wie vor werden an Sonn- und Feiertagen die Kirchen gut besucht sein. Zu tief ist diese emotionale Bindung an seine Kirche im Kaschuben verwurzelt.

Felicitas Barbara Heibutzki

Der Wilde Graf – Sagen, Geschichte und Geschichten zu Krockow, seiner Familie, und dem Herrenberg

Mit der Einrichtung eines Museumszweiges in Krockow haben die Landsmannschaft und das Westpreußische Landesmuseum das westpreußische Randgebiet im Kaschubenland noch mehr in den Blickpunkt von Reisegruppen und Heimattouristen gerückt, als es der angrenzende Ostseestrand und das nahe Danzig ohnehin schon erreichen.

In dem inzwischen reichlich und interessant ausgestatteten Museum, das ebenso auch Regionalmuseum ist, findet sich auch das Büchlein „Der Wilde Graf“ von Krystof Wojcicki, das uns neben der Hauptperson des zur Sagengestalt gewordenen Grafen Albert von Krockow auch einiges über die Geschichte des Landes, das dort sorgfältig wieder hergerichtete Schloss, sowie Land und Leute im *Kaschubenland* mitteilt.

Lesen wir einige Passagen aus der Einführung:

„Mit dieser Gegend sind viele Legenden und Sagen verbunden.

Eine davon berichtet, dass im Jahre 1823 auf dem Herrenberg – einer Anhöhe in Parschütz mit herrlichen Eichen- und Kirschenbäumen – der Graf Albert Ewald Kasper von Krockow begraben wurde. Die Ruhestätte des Grafen sollte auch zur Ruhestätte für sein geliebtes Ross und zwei Jagdhunde werden. Albert Graf von Krockow war ein Mitglied der Familie Krockowski (von Krockow), die zumindest seit der Verleihung des Fürsten Mestwin II. im Jahre 1288 der Krockower Erde diente. Er wurde 1783 als Sohn von Luise und Heinrich von Krockow geboren. In den Jahren 1782-1793 war sein Hauslehrer der bekannte deutsche Philosoph Johann Gottlieb Fichte. Im Erwachsenenleben verwaltete Albert sein Familiengut, und nach dem Tode ließ er seine irdischen Reste auf dem Herrenberg begraben, von dem aus man einen Blick auf die Ostsee hatte.

Die Sage über den wilden Grafen, der an dunklen Nächten sein Grab verlässt und auf dem schwarzen Ross durch Staroschin, Menkwitz und Krockow zum Schloss herunter galoppiert, kennen die Kinder in der Gegend.

Das Thema inspirierte nicht nur den deutschen Schriftsteller Theodor Storm, sondern auch den polnischen Schriftsteller aus Gdynia Kristof Wojicki, der ein Märchen über den Grafen Albert niederschrieb.“

Es ist aber nicht nur märchenhaft - Phantastisches, was uns in dieser Geschichte begegnet. Wir erfahren ebenso die Grundzüge aus der Familie der Krockows, ihre Herkunft und ihre schon vor der Ordenszeit liegende Ansiedlung im damals östlichsten Teil Pommerns, und viele Einzelheiten aus dem Leben des Protagonisten der Geschichte, des späteren Grafen Albert. Der Besitz der Krockows wird weniger genau beschrieben, nur dass er groß war und aus mehreren Einzelgütern bestand. Aber wenn wir die Namen Goschen, Koslinke, Neuhof, Karwenbruch, Parschütz, und Menkwitz lesen, lässt er sich schon eingrenzen. Selbst der nahe Menkwitz gelegene Hügel, dem der junge Graf den Namen Herrenberg gab, ist heute noch auszumachen, denn es sei eine der wenigen Stellen gewesen, von der man seinen Blick bis zur Ostsee schweifen lassen konnte.

Die Anlage des Schlosses in seiner dreiflügeligen Gebäudeform und der inselgleichen Lage inmitten von tiefen und weit ausladenden Wassergräben, die in die Zeit der Anlage als Festungsbau zurückführen, ist ebenso handfest auch heute noch vorzufinden. Und schließlich ist auch die Bedeutung des Ortsnamens Krockow, der zum Namen der Familie geworden war, keine sagenumwobene Mystifikation. Krockow liegt an der Stelle, wo sich die beiden früher so wasserreichen Flüsse Karwen und Bilawa voneinander trennten und ihren Weg in ganz verschiedene Richtung nahmen. Bei der Beschreibung der gelehrten Gespräche des jungen Grafen mit seinem Hauslehrer Johann Gottlieb Fichte betritt der Märchenerzähler dann aber doch ein Gebiet, wo er nicht mehr auf konkrete Aufzeichnungen,



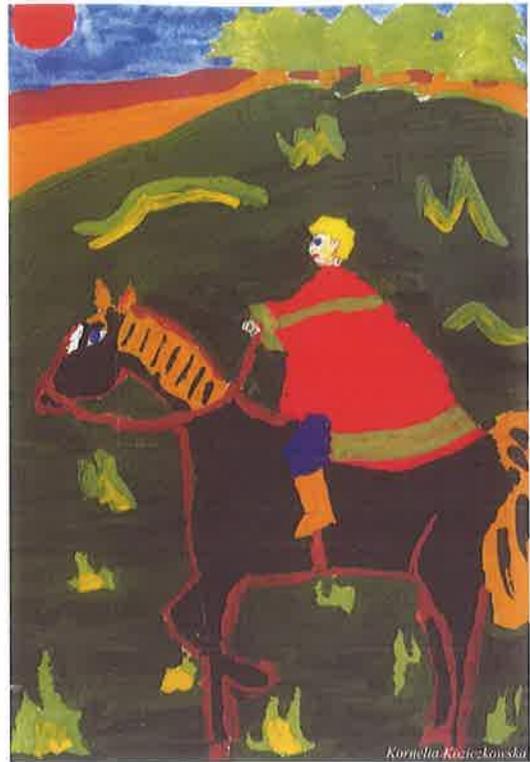
sondern eher auf die philosophischen Grund- und Lehrsätze dieses später so bekannt gewordenen Philosophen zurückgreift und von denen man annehmen kann, dass sie die Unterrichts- und Gesprächsstunden der beiden ausgefüllt haben.

Es wird auch nicht nur auf die Lebensklugheit ausgerichteten Vorstellungen von Glück und Glücklichein, oder dem Unendlichkeitswesen unseres Zeitbegriffes geblieben sein, von dem in unserem Märchen so breit angelegt berichtet wird. Fichte war, wie sich auch hier zeigt, von dem sich in den revolutionären Umwälzungen jener Jahre ausdrückenden Zeitgeist angetan, und so muss es nicht verwundern, wenn sich in dem jungen Grafen der so vielfältig beschriebene und bald in Unbändigkeit ausdrückende Freiheitswille zeigte, der ihn schließlich zu dem wilden Grafen werden ließ, den es selbst im Grabe auf dem Herrenberg nicht hielt und in stürmischen Nächten



zum Schloss hinunter galoppieren ließ, in dem er einst geboren war. Die dem jungen Krockow und seinem Hauslehrer zugeschriebenen philosophischen Ausflüge in den Weltgeist, der nichts jemals zu Ende sein lässt, zeigen den Grafen wohl auch in der über Jahrhunderte ungebrochen gebliebenen Tradition der Familie dieses Namens, eher wohl aber darüber hinaus die dann so bald gescheiterten Versuche von ähnlich geprägten Willensmenschen, Europa auf den Kopf zu stellen.

Das Märchen über den Wilden Grafen ist von Angelika Fuchs aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt worden, einer seit 20 Jahren in Danzig lebenden Hochschullehrerin. Die phantasievollen Bilder des Büchleins sind das Ergebnis eines vom Regionalmuseum Krockow mit den Grundschulen von Krokowa 2004 veranstalteten Wettbewerbs. Die Titelseiten sind von Eliza Jeka und Kornelia Koziczowska illustriert worden. Das Buch ist 2004 erschienen, Herausgeber ist das Regionalmuseum Krockow, dessen damalige Leiterin Dr. Magdalena I. Sascha auch die Bearbeitung für den Druck besorgt hat. Es umfasst 39 Seiten, 20 in polnischer, 19 in deutscher Sprache.



Wer etwas über das Kaschubenland und das weit über dessen Grenzen hinaus bekannte Krockow mit der dort sitzenden Familie gleichen Namens wissen will, kann sich dem von Krzysztof Wojcicki geschriebenen Märchen über den Wilden Grafen und der Sagenwelt der durch seine als Kaschuben ebenso bekannt gewordenen Bewohner getrost anvertrauen. Er wird auch den Teufelssteinen begegnen, jenen sicher aus der letzten Eiszeit stammenden, mächtigen Granitblöcken, die aber das Werk der Stoleme sein sollen, den in der Vorstellung der Kaschuben als Riesen erinnerten Ureinwohnern des Landes, die mit solchen Steinen auch die Grenzen des Krockowschen Besitzes markiert haben sollen. Einer davon sei ein Gottesstein gewesen, weil der später als Heiliger verehrte Missionar Jacek auf ihm seinen Fußabdruck hinterlassen habe.

Und auch der Weg zum Schloss Krockow und dem dortigen Regionalmuseum lohnt sich inzwischen wieder.

Die Nachtblume

*Nacht ist wie einstilltes Meer,
Lust und Leid und Liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen*

*Wünsche wie die Wolken sind,
Schiffen durch die stillen Räume,
wer erkennt im lauen Wind,
Ob's Gedanken oder Träume? -*

*Schließ' ich nun auch Herz und Mund
Die so gern den Sternen klagen:
Leise doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenschlagen.*

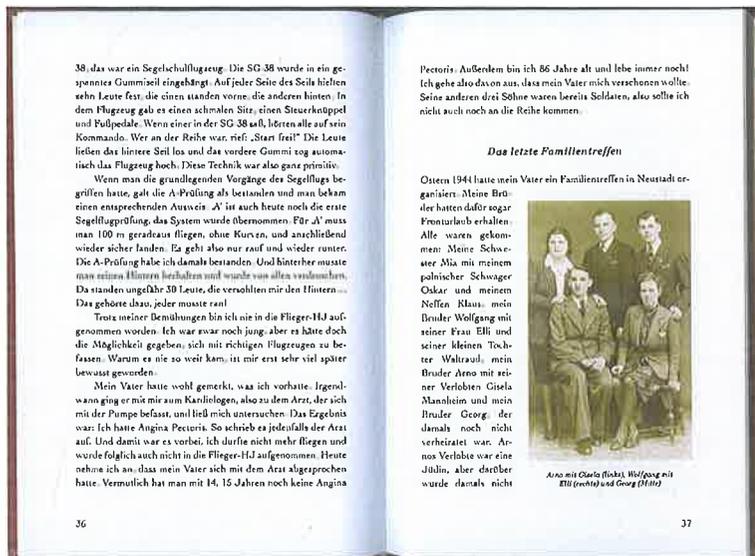
Joseph von Eichendorff

Ein Geschenk für die ganze Familie

„Oma, erzähl' noch mal, wie du als kleines Mädchen...?“

Wer kennt sie nicht, diese vertraulichen Momente, in denen Kinder mit großen Augen den Erzählungen von früher lauschen. Eine Familie lebt durch diese Geschichten. Oma, die sich als Elfjährige auf der Flucht um den kleinen Bruder kümmern musste. Opa, der als Siebenjähriger auf den Trümmergrundstücken spielte und in den Kellerruinen noch so manche Kostbarkeit fand. Vielleicht haben die Enkel diese Erzählungen schon oft gehört. Aber sofern sie nicht aufgeschrieben werden, geraten sie doch irgendwann in Vergessenheit.

Wenn sich Großeltern dazu entschließen, ihre Erinnerungen und Erfahrungen schriftlich festzuhalten, machen sie der ganzen Familie ein wertvolles Geschenk. In solchen Texten rückt die Vergangenheit näher. Schwer verständliche historische Ereignisse können besser nachvollzogen werden, wenn persönliche Geschichten damit verknüpft sind. Charakter und Eigenart der Vorfahren offenbaren sich in den Anekdoten. Die familiären Wurzeln werden für die Nachkommen erkennbar.



Viele Menschen würden gerne ihre Geschichte zu Papier bringen. Doch das Schreiben ist mühselig. Die Erinnerungen springen hin und her, lassen sich nur schwer einfangen und ordnen. Wie könnte es je gelingen, das eigene Leben aufzuschreiben? Biografen bieten in dieser Situation ihre Dienstleistungen an. Die Annahme, dass diese nur Bücher über Berühmtheiten verfassen, gilt längst nicht mehr. Zunehmend schreiben Biografen für Menschen, die nicht

im Licht der Öffentlichkeit stehen. Die erfahrenen Schreiber kommen auf Wunsch ins Haus. Sie hören zu, wenn ihre Kunden aus ihrem Leben erzählen und verwandeln anschließend die Erinnerungen in geordnete Texte. Der Erzähler selbst muss sich dabei um nichts kümmern. Am Ende entsteht ein individuell gestaltetes Buch, über das sich Alt und Jung gleichermaßen freuen. Ob dieses Werk ausschließlich für die eigene Familie bestimmt ist oder in einer größeren Auflage erscheinen soll, entscheidet allein der Kunde.

Das eigene Leben noch einmal nachlesen zu können, eröffnet so manchem älteren Menschen einen neuen Blick auf seine Vergangenheit. Und wenn eines Tages die Großeltern nicht mehr von früher erzählen können, so bleiben ihre Erinnerungen in einem solchen Buch doch sehr lebendig!

Dr. Mareile Seeber-Tegethoff

*Die Autorin des Artikels bietet mit ihrer Agentur Worte & Leben biografische Dienstleistungen an.
Nähere Informationen unter Tel: 0531-2254154 oder Internet:*

www.worte-und-leben.de

Glück gehabt –

Wie oft hören wir diese Bemerkung, oft mit einem Aufatmen verbunden, wenn es auch hätte schiefgehen können, oder mit dem Gefühl eines spitzbübischen Triumphes, wenn etwas gelungen ist, womit wir nicht mehr gerechnet haben.

Glück gehabt, können wir sagen, dass nach allem Verdruss nun doch noch ein Heimatblatt vor uns liegt, auch wenn es mit der Sorge verbunden ist, ob sich doch noch einige (wohl jüngere) Heimatfreunde finden, die den Faden nicht abreißen lassen, und sei es auch nur aus Freude daran, mit einem solchen Blatt die Möglichkeit zum Ausspielen aller elektronischen Gestaltungsmöglichkeiten zu haben und einmal im Jahr etwas Hübsch-Festiges zu präsentieren!

Manchmal klingt das Wort auch abgedroschen, gedankenlos hingesagt. Und doch hat es viele Seiten. Es leuchtet in alle Lebenslagen hinein, auch in unsere, wenn wir uns darüber freuen, eine so schöne Heimat zu haben und uns immer noch an ihr freuen zu können. Jeden Tag?

*Glück ist jeder neue Morgen!
Glück ist gar nicht mal so selten,
Glück wird überall beschert,
viele kann als Glück uns gelten,
was das Leben uns so lehrt.*

*Glück ist jeder neue Morgen,
Glück ist bunte Blumenpracht,
Glück sind Tage ohne Sorgen,
Glück ist, wenn man fröhlich lacht.*

*Glück ist Wärme, wenn es kalt ist,
Glück ist wie der Meeresstrand,
Glück ist Ruhe, die im Wald ist,
Glück ist eines Freundes Hand.*

*Glück ist eine stille Stunde,
Glück ist auch ein gutes Buch,
Glück ist Spaß in froher Runde,
Glück ein freundlicher Besuch.*

*Glück ist niemals ortsgelunden,
Glück kennt keine Jahreszeit,
Glück hat immer der gefunden,
der sich seines Lebens freut.*

Diese Verse hat sicher jemand geschrieben, seinen Namen habe ich aber nicht gefunden. Seine Verse haben wir aber – Glück gehabt?

Günter Hagenau, im Juli 2016



Unseren Toten zum Gedenken

Fern der geliebten Heimat gingen für immer von uns



Gauls Sabine-Beate
zuletzt: 61231 Bad Nauheim

fr. Neustadt

Krack Regina
zuletzt: 25999 Kampen

fr. Neustadt

Kühl Ingeburg
zuletzt: 37136 Ebergötzen

fr. Klein Katz

Lemke Lucia
zuletzt: 59368 Werne

fr. Neustadt

Maertens Elfriede
zuletzt: 24159 Kiel

fr. ?

Mahncke Jutta
zuletzt: 38300 Wolfenbüttel

fr. Rekau

Ollroge Ursula
zuletzt: 10707 Berlin

fr. Neustadt

Pletzke Siegfried
zuletzt: 41569 Rommerskirchen

fr. Neustadt

Rateike Olga
zuletzt: 22393 Hamburg

fr. Gelsin

Ritter Paul
zuletzt: 44534 Lünen

fr. Neustadt

Rohde Edmund
zuletzt: 72461 Alpstadt

fr. Gohra

Röske Arno
zuletzt: 21493 Schwarzenbeck

fr. Bolschau

Der Tod ist das Tor zum Licht
am Ende eines mühsam gewordenen Weges
Franz von Assisi

Wo sind sie geblieben?

Heimatortskartei und Ostdokumentation als Hilfsmittel bei der Suche nach Angehörigen.

Im Chaos von Kriegsende und Nachkriegszeit waren Familien auseinander gerissen worden, Angehörige starben, ohne daß ihre Familien davon Kenntnis bekamen, Kinder wurden zu Waisen, Väter kehrten aus der Kriegsgefangenschaft zurück, nicht wissend, wohin es die Familie verschlagen hatte. Hier galt es Abhilfe zu schaffen. Das hieß, zu erfassen, wer vor dem Krieg wo gelebt und wo jemand nach dem Krieg eine neue Bleibe gefunden hatte. Diese Aufgabe übernahmen – ab 1950 vom Bundesinnenministerium finanziert – die beiden großen Kirchen in der Bundesrepublik. Es entstand der Suchdienst mit seinen Heimatortskarteien, die sich heute im Bundesarchiv befinden (Nebenstelle Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth). Über die Bedeutung, die die Heimatortskartei für die Vertriebenen hatte, gibt uns die unten stehende Meldung über den Jahresbericht 1955/56 Auskunft.

Neben der Familienzusammenführung leistete der Suchdienst als Auskunftsstelle Hilfe bei einer Vielzahl praktischer Fragen: von Ansprüchen auf Staatsbürgerschaft oder Rente bis zur Suche nach Geburts- und Sterbeurkunden. Von den 18 Millionen Anfragen seit seiner Gründung konnte der Kirchliche Suchdienst bis zu 65 Prozent klären – bis 2015.

Dann wurde er mit der Begründung eingestellt, daß die zuletzt jährlich noch an die 8000 Anfragen die fast 50 Mitarbeiter in den Niederlassungen Passau, Stuttgart und München nicht mehr auslasteten.

So war es damals: Der Kirchliche Suchdienst zieht zwischendurch Bilanz

Das wertvollste Ergebnis des Rechnungsjahres 1955/1956 war der erfolgreiche Abschluß der Bemühungen der einzelnen Bundesländer, die polizeilichen Umzugsmeldungen über Heimatvertriebene und Flüchtlinge zu erhalten. Dadurch verfügt der Kirchliche Suchdienst über das aktuellste Anschriftenmaterial der Heimatvertriebenen im Bundesgebiet und vereinigt in seinen 12 Heimatortskarteien die Anschriften von 11.674.482 Personen. Durch die Auswertung der Meldebögen wurden 81.363 Neuanschriften von bisher nicht erfaßten Personen gewonnen, die zur Klärung zahlreicher Schicksale und zum Abschluß vieler Suchanträge führten. 205.643 Suchanträge konnten positiv erledigt werden. Stark zugenommen hat die Inanspruchnahme der Heimatortskarteien durch die Behörden. Obwohl für dieses Arbeitsgebiet noch keine speziellen Bundesmittel ausgeworfen sind, wurden in Versorgungs- und Lastenausgleichsfällen sowie in sonstigen Personenstandsangelegenheiten 324.999 Auskünfte erteilt. Die gesamte Nachforschungsarbeit machte einen Schriftwechsel von 1.397.174 Vorgängen erforderlich. 104.867 Postkarten (Rot-Kreuz-Moskaukarten), die von deutschen Soldaten bis zum Jahre 1947 aus russischer Kriegsgefangenschaft an ihre Angehörigen in die inzwischen geräumten deutschen Ostgebiete geschrieben wurden, konnten zugestellt werden. Ebenso gelang die Zusendung von 82.125 Sterbefallanzeigen der Wehrmachtsabwicklungsstelle Berlin (WAST) an die Angehörigen der Gefallenen.

Für die Durchführung dieser Arbeiten standen dem Kirchlichen Suchdienst durchschnittlich 248 haupt-, neben- oder ehrenamtlich Beschäftigte zur Verfügung.

Die Zentralstelle der Heimatortskarteien befindet sich in München 15, Lessingstraße 1. Für unser Heimatgebiet ist die Heimatortskartei Danzig-Westpreußen in Lübeck, Lindenplatz 7, zuständig.

So weit der Bericht aus den fünfziger Jahren, mit dem wir einen recht guten Einblick in Art und Umfang der Arbeit des Kirchlichen Suchdienstes und das System der Heimatortskarteien bekommen. Nachdem der Kirchliche Suchdienst mit seinen Heimatortskarteien seine Arbeit eingestellt hat und die Karteien nach und nach in das Bundesarchiv in Bayreuth geschafft werden, ist ein unmittelbarer Zugriff für die Familien- und sonstige wissenschaftliche Forschung vorläufig nicht möglich. Einige Teile der Karteien sind aber durch einen Zufall schon vor einigen Jahren von den Mormonen verfilmt worden und stehen dort für die Ausleihe und Auswertung in den mormonischen Forschungsstellen zur Verfügung. Dazu gehört auch die Kartei der Orte des Kreises Neustadt. Bei Bedarf kann auf diese Filme auch weiterhin zugegriffen werden.

Besonders zu bedauern ist, daß mit der Einstellung der Arbeit des Suchdienstes auch dessen Zusammenarbeit mit der Kriegsgräberfürsorge nicht mehr fortgesetzt werden kann. Mit dem Abgleich der Ergebnislisten der Kriegsgräberfürsorge und mit den Nachfragen bei dieser in den letzten Jahren immer umfang- und erfolgreicher arbeitenden Einrichtung konnte so manche Suchanfrage geklärt werden. Die Regelung für die weitere Nutzung des Gesamtmaterials des Kirchlichen Suchdienstes und der Heimatortskartei wird wohl noch auf sich warten lassen, da die im Bundesarchiv eintreffenden Materialien erst katalogisiert werden müssen.

Über die ebenfalls in Bayreuth archivierte Ostdokumentation ist in unserem Heimatblatt bereits berichtet worden. Es handelt sich dabei um ein gesondertes Thema.

Günter Hagenau

„**Reformation und die Eine Welt – Reformation an der Weichsel**“ lautete das Thema des diesjährigen Westpreußen-Kongresses.

PD Dr. Sven Tode aus Hamburg sprach über die Reformation in den kleinen Städten Westpreußens. Er schilderte die Entwicklungen in u.a. Schlochau, Konitz, Stuhm, Christburg, Marienburg, Neustadt. Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg aus Gießen erläuterte Luthertum, Reformierte (Calvinisten) und Katholiken – Konfessionelle und Frühnationale Trennlinien im Preußenland. Neben den beiden großen Kirchen existierten in Preußen viele kleinere religiöse Gemeinschaften. Konfessionelle und nationale Grenzen entstanden erst im 18. Jahrhundert. Mit der „Reformation im Hanseraum: Kaufleute, Bücher und Sanktionen“ befasste sich Dr. Anja Rasche aus Lübeck. Hanse und Reformation seien durch die Personen der Kaufleute eng miteinander verflochten. Von großer Bedeutung für die Ausbreitung und den Erfolg der reformatorischen Ideen war der Buchdruck. Über die aktuelle Situation der Kirchen in Polen informierten zwei Referenten aus Warschau: Prof. Dr. Karol Sauerland berichtete über „Kirche(n) und Religion in Polen – ihre gesellschaftliche und politische Bedeutung im 21. Jahrhundert“. Die katholische Kirche sei mit Abstand die größte in Polen. Heute stelle der polnische Katholizismus eine Lebensform dar und habe wenig mit Glauben zu tun, auch wenn sich 87% der Bevölkerung als katholisch bezeichnen. „Die aktuelle Lage der lutherischen Diaspora in der Republik Polen“ beleuchtete Dr. Jerzy Sojka. Sie firmiert unter der Bezeichnung „Evangelisch-augsburgische Kirche in Polen“ und hat 71.000 Mitglieder, was 0,2 % der Bevölkerung entspricht. Diakonie und Caritas führten in Polen ökumenische Aktionen durch, auch mit den orthodoxen Gemeinden. Zum Abschluss sprach Franziskus Posselt aus München über „500 Jahre Reformation: Politische Herausforderungen und Perspektiven für Europa“. Er erläuterte Entstehungsgeschichte und Ziele der Paneuropa-Union und stellte fest, dass es 500 Jahre nach der Reformation eine große Aufgabe gäbe: die europäische Einigung. Am Rande des Kongresses wurden zwei verdiente Westpreußen für ihren langjährigen und vielfältigen Einsatz jeweils mit der Westpreußen-Medaille geehrt: Martin Holland und Sibylle Dreher.

Hinweis!

Die einmal im Monat erscheinende Zeitung

*** Der Westpreuße ***

www.der-westpreusse.de

sowie das neue

*** Westpreußen - Jahrbuch Nr. 65 - 66 ***

sind bei folgender Anschrift erhältlich:

Landsmannschaft Westpreußen, Mühlendamm 1

D-48167 Münster. Tel.: 02506/305750 / Fax.: 02506/305761

E-Mail: Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de

Die Geschichte eines Serviettenrings

Es gibt nicht nur die Geschichte eines bestimmten Menschen oder einer Stadt oder eines Volkes oder einer Nation. Auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs können ihre ganz eigene, persönliche Geschichte haben.

Zum Beispiel der silberne Serviettenring unseres Vaters, die ich hier erzählen möchte.

Sie beginnt 1926, dem Hochzeitsjahr meiner Eltern, als sie sich als junges Ehepaar in Reddischau (damals Radoszewo) niedergelassen hatten und einen Hausstand gründeten.

Dieser Hausstand pflegte damals sehr „komplett“ zu sein, wozu auch Serviettenringe für die Familienmitglieder gehörten. Sie waren aus Silber gefertigt, dekorativ mit Namensgravuren versehen. Ein Juwelier in Putzig stellte sie handwerklich her. Der Beginn der eigenen Haushaltung also mit zwei Serviettenringen.



Das sind die Eltern und Taufpaten von Barbara Heibutzki die dort im Kinderwagen liegt.

Als wir drei Sprösslinge soweit waren, dass wir für gemeinsame Mahlzeiten am Tisch der „Großen“ Platz nehmen durften, wurden beim Juwelier in Putzig unsere Serviettenringe bestellt. Meist bekam man sie als Geburtstagsgeschenk.

Die Jahre vergingen, wir wuchsen heran, der Zweite Weltkrieg brach aus, welcher der Menschheit Tod, Verderben und Verluste brachte – und 1945 mit der jammervollen Flucht von Millionen Menschen endete. Viele von ihnen zögerten bis zum letzten Augenblick, als die Rotarmisten schon auf der Türschwelle standen und mit ihnen Raub – und viel Schlimmeres.

Wir hatten zwar eine Flucht mit Pferden und Planwagen vorbereitet, sind aber nicht mehr dazu gekommen sie anzutreten. Die Fluchtwagen waren mit allem Gepäck von den Besatzern entführt worden, wir hatten nur noch das, was wir am Leibe trugen.

Das Leben schien irgendwie weiter zu gehen.

Es war bereits einige Wochen nach der Kapitulation 1945; wir lebten, inzwischen enteignet, in einem der früheren Gutsarbeiterhäuser und wurden zur Zwangsarbeit herangezogen, an der unser Bruder als 12-Jähriger noch nicht beteiligt war. Somit trieb er sich im Dorf herum, lief in die anderen Arbeiterhäuser und kam mit Nachrichten nach Hause. Eines Tages teilte er mit, dass bei unserem einstigen „Schweizer“ (Melker), unsere Teller mit blauem und goldenem Rand auf dem Tisch stünden.

Wie bitte? Tatsächlich war ein großer, geflochtener Reisekorb, wie man sie damals für umfangreiches Reisegepäck benutzte, von irgend jemandem vom Fluchtwagen geholt worden zur eigenen Bereicherung.

Nun war es bekannt geworden, dass unser „Hab und Gut“ sich teilweise in einer der Arbeiterhäuser befand – und das war peinlich, da wir ja noch im Ort anwesend waren.

Eines späten Abends klopfte es an das Fenster. Unser früherer Melker stand davor und reichte mir verlegen ein Beutelchen herein. Darin waren unsere fünf Serviettenringe.

Nun denn.

Für die Tischkultur fehlten uns ja inzwischen sämtliche Anteile, und wir hatten nicht einmal ausreichend Besteck, von gutem Geschirr und Tischtüchern ganz zu schweigen. Da machten silberne Serviettenringe auch keinen Sinn mehr, oder?

Sie lagen herum.



**Vorderansicht des Gutshauses
mit den alten Linden.**

**Eine kleine Gruppe Menschen
sitzt davor (Eltern und Gäste).**

Eines Tages, Mutter war bereits mit Fluchtplänen nach Hamburg befasst, beauftragte sie mich, zu unseren Verwandten nach Graudenz zu fahren, um nachzuforschen, was aus ihrem Bruder und seiner Familie in jenen turbulenten Zeiten geworden ist.

Ich war daran gewöhnt, Mutters Aufträge auszuführen und nicht zu hinterfragen, ob das denn überhaupt ginge, ob es nicht zu gefährlich sei „in diesen unsicheren Zeiten“, ohne Geld und ohne gültige Ausweispapiere auf Reisen zu gehen? Das Geld für die Hinfahrt hatte sie mir gegeben, für die Rückreise sollte ich die silbernen Serviettenringe „versetzen“.

Ich machte mich auf einen damals sehr beschwerlichen Weg mit der Eisenbahn, reiste verdeckt, hielt mich an der Seite eines polnischen Offiziers auf und galt für die strengen Kontrolleure als dessen Gefährtin (mein Polnisch war ja perfekt)- Das ersparte mir die Ausweiskontrolle. So mancher Deutsche unter den Reisenden flog raus aus dem Zug und wurde auf dem jeweiligen Bahnsteig in Verzweiflung zurück gelassen. Deutsche durften noch nicht die Bahn benutzen.

Ich kam an. Zunächst am Ufer des großen Stroms, der Weichsel, die im Januar Berge von Eisschollen führte. Die einst so prachtvolle Brücke war komplett zerstört. Wir wenigen Reisenden waren gehalten, ein Boot zu besteigen, quasi eine „Nussschale“, und die Assoziation mit dem „Nachen auf dem Styx in der griechischen Unterwelt“ ist nicht weit hergeholt.

Wir landeten am anderen Ufer und standen vor der größten Trümmerrüste einer Großstadt, die ich je gesehen hatte. Einige Monate später sah ich dann Danzig komplett in Trümmern, und nach der gelungenen Flucht fuhren wir mit der S-Bahn nach Hamburg-Wellingsbüttel durch das entsetzlich zerstörte Hamburg.

Zurück zu jener Reise über die Weichsel. Wie sollte man sich in diesen Trümmern in Graudenz orientieren? Wie sollte ich die einstige ulica Kwiatowa (Blumenstraße) finden? Allerlei zwielichtiges Volk trieb sich in den Trümmern herum. Ich fand meine Tante in einer primitiven Behausung; sie saß an einem glühenden Kanonen-Öfchen und wärmte sich die Hände. Sie beweinte den Tod ihres Ehemannes, der in einem Russenlager an Auszehrung gerade verstorben war.

Ich hielt mich einige Tage in Graudenz auf, durchlief die von früher so gut bekannten Straßen, einst gesäumt von schönen Jugendstilvillen, nun alles unter Trümmern begraben.

Für die Rückreise sollte ich ja Geld beschaffen durch den Verkauf unserer Serviettenringe. Die Tante fand ihren früheren Juwelier in einem Keller, wo er bereits wieder ein kleines Geschäft betrieb. Wir wurden handelseinig. Bei der Übergabe der Serviettenringe fiel es mir sehr schwer, das einzige Andenken an unseren

Ich besann mich und nahm ruckartig das Exemplar wieder an mich. Der erlöste Geldbetrag würde auch so für die Rückfahrkarte reichen.

Auf der Rückreise geriet ich bei der Kontrolle unter Verdacht, eine feindliche Agentin zu sein und wurde von der Miliz abgeführt, streng verhört und für die Nacht „ins Kittchen“ (Polizeigefängnis) gesteckt. Anderntags stellte sich der Irrtum heraus. In diesem Jahr Ich war der gesuchten Spionin nur „sehr ähnlich“. Ich wurde entlassen und entging so meiner „Mata Hari“- Karriere.

Vaters Serviettenring mit den Initialen WW blieb uns als Andenken erhalten. Er ist in diesem Jahr 89 Jahre alt. Er hat ein Stück Weltgeschichte gesehen und begleitete uns jahrzehntelang bei zahlreichen Orts- und Wohnungswechselln. Inzwischen ist er an die älteste Enkelin unseres Vaters zur Weitergabe an ihre Nachkommenschaft übergeben worden.

Felicitas Barbara Heibutzki

Der Heimatkreis gratuliert unseren Landsleuten zum Geburtstag vom 01. Januar bis 31. Dezember 2016

**Wir halten unsere Zeit nicht an,
es tut ein jeder, was er kann,
mit seiner Zeit gleichauf zu bleiben.
Die Welt?**

**Sie mag ihr Wesen treiben,
was immer unsere Schritte lenkt:
Ein jeder Tag wird uns geschenkt! *Günter Hagenau***

104. Geburtstag

**Magdsick, Eva
geb. 21.10.1912**

fr. Gnesdau

**jetzt: Förster Str. 8, 48149 Münster
Tel. 0251/25274**

100. Geburtstag

**Schelling Irmgard
geb. 25.02.1916**

fr. Neustadt

**jetzt: Wilhelm-Stumpf-Str. 61, 44789
Bochum Tel. 0234/330391**

99. Geburstag

98. Geburtstag

**Willma Ursula, geb. Kopitzki
geb. 27.01.1918**

fr. Putzig

**jetzt: Friedrichshafener Str. 35, 89079
Ulm Tel. 0731/42120**

97. Geburtstag**96. Geburtstag**

Salden Werner geb. 15.10.1920	fr. Neustadt	jetzt: Steinrutsche 1, 34225 Baunatal Tel. 05614/92680
----------------------------------	--------------	---

95. Geburtstag

Schelling Erika, geb. Stock geb. 08.07.1921	fr. Neustadt	jetzt: Baarestr. 36, 44793 Bochum Tel. 0243/64420
--	--------------	--

Steinhilber Anni, geb. Schenk geb. 28.08.1921	fr. Leßnau	jetzt: Heinrich-Heine-Str. 46, 21360 Lüneburg Tel. 04131/121678
--	------------	--

94. Geburtstag

Melzer Alfons geb. 04.11.1922	fr. Neustadt	jetzt: Hansaring 59, 59269 Beckum Tel. 02521/4067
----------------------------------	--------------	--

Wrosch Siegmund geb. 30.11.1922	fr. Neustadt	jetzt: Hauptstr. 101. 33647 Bielefeld Tel. 0521/449787
------------------------------------	--------------	---

93. Geburtstag

Kemmeter Ilse, geb. Fey neck geb. 26.09.1923	fr. Hela	jetzt: Schützlerbergstr. 5, 67468 Franke- neck Tel. 06325/8155
--	----------	--

Hansen Käte, geb. Kreuzer geb. 17.12.1923	fr. Großdomatau	jetzt: Bramholm 16, 25917 Leck Tel. 04662/1822
--	-----------------	---

92. Geburtstag

Schulz Erwin geb. 15.02.1924	fr. Worle	jetzt. Lichtweg 47, 53332 Bornheim/Widdig Tel. 02236/2421
---------------------------------	-----------	--

Feyerabend Kurt geb. 14.03.1924	fr. Hela	jetzt: Drosselweg 2, 23611 Bad Schwartau Tel. 0451/25535
------------------------------------	----------	---

Lemke Dorothea geb. 06.01.1924	fr. Neustadt	jetzt: St. Kath. H. Becklohof 47 59368 Werne
-----------------------------------	--------------	---

91. Geburtstag

Lohmann Dorothea, geb. v.Wysocki geb. 23.02.1925	fr. Putzig	jetzt: Ellerbruchstr. 111a, 46286 Dorsten Tel. 02362/72484
---	------------	---

Richter Brunhilde, geb. Mahlke geb. 13.03.1925	fr. Leßnau	jetzt: Meßdorfer Str. 254, 53123 Bonn Tel. 0228/646745
---	------------	---

Schnabel Anneliese, geb. Lehmann fr. Neustadt jetzt: Paul-Klee-Weg 41, 48165 Münster
geb. 06.09.1925 Tel. 02501/6109

Kownatke Margot, geb. Starnitzke fr. Karvenbruch jetzt: Neptunstr. 49, 44388 Dortmund
geb. 04.12.1925 Tel. 0231/694778

Kampffmeyer Renate fr. Klanin jetzt: Mühlenweg 17, 23823 Horns
geb. 10.12.1925 mühlen, Tel. 04555/529

90. Geburtstag

Trusch Wolfgang fr. Neustadt jetzt: Feldbergstr. 34-36, 55118
Mainz Tel. 06131/632144
geb. 30.07.1926

Neuhaus Hildegard, geb. Lemke fr. Neustadt jetzt: Karl-Becker-Str. 4a, 58710
geb. 22.05.1926 Tel. 0237385142

89. Geburtstag

Schulz Ruth fr. Bohlschau jetzt: Lichtweg 47, 53332 Bornheim
geb. 19.02.1927 Tel. 02236/2421

Heibutzki Felicitas, geb. Wlodarek fr. Reddischau jetzt: Maibergstr. 63A, 53783 Eitorf/
geb. 10.07.1927 Sieg Tel. 02243/81409

Severyn Helena fr. jetzt: Prinzenstr. 47e, 24340 Eckern
geb. 15.12.1927 Tel. 04351/85247 förde

88. Geburtstag

Goerendt Christel fr. Neustadt jetzt: Badenweiler Str. 14a, 79115
geb. 10.02.1928 Freiburg Tel. 0761/441562

Schulz Inge fr. jetzt: Haager Weg 37, 53127 Bonn
geb. 22.11.1928 Tel.: 02282/82524

Salden Irene fr. Neustadt jetzt: Ahornstr. 19a, 34454 Bad Arolsen
geb. 22.02.1928

Lemke Lucia fr. Neustadt jetzt: Schwanenplatz 1, 59368 Werne
geb. 20.09.1928 Tel. 02389/2312

87. Geburtstag

Klemz Otto fr. Putzig jetzt: Treenering 64, 24852 Eggebek
geb. 08.01.1929 Tel. 0460/9340

Lippeck Hulda, von Wysocki fr. Neustadt jetzt: Günther-Hafemann-Str. 10, 8327 Bremen
geb. 07.02.1929 Tel. 0421/472875

Wittrin Günther geb. 19.02.1929	fr. Neustadt	jetzt: Clematisweg 9, 38110 Bs. Tel. 05307/2893
Tumforde Werner geb. 12.04.1929	fr. Menkewitz	jetzt: Mühlenwuerth 11, 25489 Hasel- dorf Tel. 0412/9286
Kemken Edith, geb. 06.06.1929	fr. Gdingen	jetzt: Homberger Str. 60, 47441 Moers Tel. 0284/127536
Frieböse Brunhilde, geb. 05.07.1929	fr. Tillau	jetzt: Kaltenhof, 24229 Dänischhagen Tel. 04349/8753
Frieböse Wolfgang, geb. 05.07.1929	fr. Tillau	jetzt: Hofstr. 2, 24229 Dänischhagen Tel.
Schulz Johanna geb. Grabowski geb. 07.08.1929	fr. Neustadt	jetzt: Schacher Str. 5, 04318 Leipzig Tel. 0341/6818696
Friedl Gundula, geb. Buchholz geb. 22.10.1929	fr. Neustadt	jetzt: Donarweg 33, 30657 Hannover Tel. 0511/6043403

86. Geburtstag

Mahnke Brigitte, geb. Rempel geb. 18.01.1930	fr. Posilge	jetzt: Lickenberg 32, 46049 Oberhausen Tel. 02088/40140
Aström Magdalena, geb. Klemz geb. 01.09.1930	fr. Putzig	jetzt: Bigarravägen 4, 11421 Stockholm Tel.
Albrecht Adelheid, geb.	fr. Neustadt	jetzt: Schlüter Str. 72, 10625 Berlin Tel. 030/3131665
Gröhnwald Traute, Krüger Kappeln geb. 27.04.1930	fr.	jetzt: Neustädter Str. 49, 24376 Tel. 04642/81393

85. Geburtstag

Syring Karl geb. 24.05.1931	fr. Neustadt	jetzt: Große Gartenstr. 1b, 14776 Brandenburg Tel. 03381/220277
Niemz Paul Dabringhausen geb. 23.12.1931	fr. Rahmel	jetzt: Falkenweg 8, 42929 Tel.

84. Geburtstag

Goerendt Ursula geb. 08.01.1932	fr. Neustadt	jetzt: In den Müllern 2, 79112 Freiburg Tel. 07664/4595
---	---------------------	--

Tumforde Edith, geb. Drews fr. Menkewitz jetzt: Mühlenwurth 11, 25489 Haseldorf
geb. 23.02.1932 Tel: 04129/286

Rotta Christel, geb. fr. Karwenbruch jetzt: August-Bebel-Str. 17a, 39175
geb. 11.05.1932 Gerwisch Tel.

Uhrner Ursula geb. Musa fr. Neustadt jetzt: Millrather Weg 113, 40699 Erkrath
geb. 14.06.1932 Tel. 02112/53881

Schwarzer Eleonore, geb. Gehrman fr. Neustadt jetzt: Willsdorfer Str. 9, 35274
Kirchheim 5, geb. 16.12.1932 Tel.

83. Geburtstag

Dahlke Eckard fr. Schweslin jetzt: Pleissenbachstr. 48, 09212
geb. 06.01.1933 Tel:03722/97966, Limbach

Marx Brigitte, geb. Weick fr. jetzt: Eberstadter Str. 19, 72422 Buchen
geb. 14.05.1933 Tel.

Ortag Gerda, geb. Tilack fr. Kl.Slawoschin jetzt: Arthur-Bretschneider-Str. 4
geb. 10.01.1933 09113 Chemnitz

Gengerke Eldor fr. Kl. Slawoschin jetzt: Karl-Schiefer-Str. 58, 08393 Meerane
geb. 01.05.1933 Tel.

Bönig Gabriele geb. Suszek fr. jetzt: Dannerallee 11, 22119 Hamburg
geb. 23.05.1933 Tel. 040/6531545

Strek Renate geb. Heim fr. Hela jetzt: Hohl Welch, 17111 Meesiger
geb. 12.06.1933 Tel. 0399/9410746

Seifried Erwin fr. Neustadt jetzt: Am Hohen Weg 34, 86807
geb. 14.09.1933 Tel. 0898/44514, Buchloe

82. Geburtstag

Albrecht Brigitte geb. Willhardt fr. Rahmel jetzt: Cecilienstr. 168, 12683
geb. 14.08.1934 Tel.030/5637513 Berlin

81. Geburtstag

Lubitz Hildegard, geb. Schmandt fr. Karven jetzt: Wilhelm Bode Weg, 39359
geb. 05.01.1935 Tel: Calvörde

Dertz Zofie, geb. Styn jetzt: ul. Pucka 44, Pl 84-121
geb. 30.08.1935 Tel. 004858732358, Gniezdzewo

Graf Gustav von Keyserlingk fr. Neustadt jetzt: Ortnitstr. 59, 81925 München
geb. 18.11.1935 Tel. 089/984277

s80. Geburtstag

Busse Dietrich geb. 26.02.1936	fr. Rheda	jetzt: Wissmannstr. 10, 40219 Tel. 0211/308433, Düsseldorf
Polligkeit Georg geb. 27.02.1936	fr.	jetzt: Breslauer Str. 30, 64832 Tel. 060733763, Babenhausen
Böttcher Lieselotte geb. Habeck geb. 11.07.1936	fr. Neustadt	jetzt: Tannenbergr. 20, 37269 Tel. Eschwege
Scheumann Heinz geb. 18.07.1936	fr. Hela	jetzt: Am schwarzen Berg 8, 28857 Tel. 042422706, Syke-Barrien
Gehrmann Günther geb. 21.12.1936	fr. Neustadt	jetzt: Cyriastr. 48, 35043 Marburg Tel. 0642131350

Die Angaben in der Geburtstagsliste wurden nach den uns hier vorliegenden
Unterlagen erstellt.

Wer in dieser Geburtstagsliste gerne aufgenommen werden möchte, teile dies
dem Heimatkreis bitte schriftlich, telefonisch oder per e-mail mit. In Danzig

*Dunkle Giebel, hohe Fenster,
Türme tief aus Nebeln sehn,
Bleiche Statuen wie Gespenster
Lautlos an den Türen stehn.*

*Träumerisch der Mond drauf scheint,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg' rauberhaft versteinert
Drunten eine Märchenwelt.*

*Ringsher durch das tiefe Lauschen,
Über Häuser weit,
Nur des Meeres fernes Rauschen -
Wunderbare Einsamkeit!*

*Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied.
Wolle Gott den Schiffer wahren.
Der bei Nacht vorüberzieht!*

Joseph von Eichendorff

Spendeneingänge

vom 01.01.2013 bis 31.10.2016

Ahrendt Horst,	Mayer Annelies, Lahr
Albrecht Brigitte,	Mein Reinhold,
Albrecht Serena, Darmstadt	Neuhaus Hildegard, Menden
Baumschule, Knut Schostock	Patschull Inge + Peter, Speyer
Blume Dr.med Rita, Unna	Rateike Olga,
Buchholz Helga, Dresden	Richter Brunhilde, Bonn
Bungs Ernst-Georg, Stuttgart	Rotta Christel, Gerwisch
Block Georg, Ottenhofen	Rupprecht Karl-Anton, B.Kreuznach
Dahlke Eckhard, Limbach	Salden Werner, Baunatal
Damm Magrit	Samel Dietrich, Solingen
Draws Gerhard, Rüber	Scheumann Werner,
Doerre Angelika,	Scheew Peter, Asendorf
Fredrichs Klaus + Gisela, Hamburg	Schnabel Manfred u. Anna, Münster
Friedl Gundula, Hannover	Schröder Dr. Ulrich, Oldendorf
Folger Fritz,	Schröder Walter, Remscheid
Fuldner Heidi, Krefeld	Schulz Ingeburg, Bonn
Gengerke Eldor u. Pia, Meerane	Schwarzer Heinz+Elen,
Harnier Uta von, Nidda	Stender Martin,
Heibutzki Barbara, Eitorf	Strek Günter + Renate
Hebel Elisabeth,	Syring Karl u. Helga, Brandenburg
Jahn Ingeborg,	Trusch Wolfgang, Mainz
Kemmeter Ilse, Frankenbeck	Tumforde Edith, Haseldorf
Keyserlingk Gustav von, München	Vollmer Edda + Günter, Schortens
Labudde Jens, Bremen	Wlodarek Hubert+Gertrud, Marl
Loersch Irmgard + Hannelore, Duisburg	Winter Klaus + Marina
Lubitz Günther u. Hildegard, Calvörde	Wittrin Günther, Braunschweig
Lux Christa	Zielke Brigitte,

Liebe Landsleute,

**der Heimatkreis bedankt sich herzlich für die eingegangenen Spenden.
Diese Gelder ermöglichen es uns unser "Heimatblatt" einmal im
Jahr herauszugeben mit Erinnerungen an die Heimat.**

Impressum

Das Heimatblatt ist das Publikationsorgan des Heimatkreises Neustadt Westpreußen.
Es erscheint einmal im Jahr (Dezember).

Herausgeber:

Heimatkreis Neustadt Westpreußen

Druck:

B&S Druckerei und Versandservice GmbH
Gewerbestr. 8
38550 Isenbüttel

Gesamtherstellung und Versand:

Günther Wittrin



Heimatkreisvertreter:

Günther Wittrin
Clematisweg 9
38110 Braunschweig
Tel. 05307/2893
Fax. 05307/911302
e-mail: Guenther.Wittrin@t-online.de
online.de



Stellvertreterin:

Edda Vollmer
Menkestr. 8
26419 Schortens
Tel. 04461/83346

e-mail: guenner.vollmer@t-online.de



Sachbearbeiterin:

Barbara Heibutzki
Maibergstr. 63 a
53783 Eitorf
Tel. 02243/81409
Fax. 02243/81409
e-mail: FELIHEIBU@aol.com

Manuskripteinsendungen werden gerne von der Redaktion angenommen und gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen der Schriftleitung. Sie müssen frei von Rechten Dritter sein. Mit der Annahme eines Manuskriptes gehen sämtliche Verfügungs- und Verwendungsrechte auf den Heimatkreisverein über.

Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Autors wieder.

Unsere Homepage: www.neustadt-westpreussen.de

